Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 4 (1918)

Heft: 11

Artikel: Kürzung der Studienzeit?

Autor: Hermann, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kürzung der Studienzeit?

Bon Brof. J. Bermann, Prafett, Lugern.

Der Studienabschluß sicherlich, freilich oft wie? Aber es handelt sich doch nicht bloß um diese Formalität, sondern vielmehr darum, dem jungen Menschen ein Fundament soliden Wissens und eine derartige Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Anlagen mitzugeben, daß er eine genügende Selbständigkeit und Selbstätätigkeit in seiner kommenden, eigentlichen Berussausbildung erlangt und auf die Dochschule mitbringen kann. Den für den Studienabschluß durchaus notwendigen Wissenssstoff kann man bekanntlich auch bei noch kürzerem Studienbetrieb sich anseignen. Wertvoller aber als der Besit dieses in einer Schnellbleiche rasch sich ersworbenen Wissenssstoffes, der sich ersahrungsgemäß meist rasch wieder verslüchtigt, ist die Ausbildung der geistigen und sittlichen Anlagen zur geistigen und sittlichen Selbständigkeit und Selbstätigkeit. Nicht bloßes Kennen, bloße Vielwisserei, sons dern ein eigentliches Können soll angestrebt werden, kann aber nur durch emsiges üben erreicht werden.

Dem Gymnasium gibt die Pflege der Sprachen, spez. der alten Sprachen, bekanntlich seine charakteristische Marke, seinen Wert. An den Sprachen muß der jugendliche Geist lernen, die Auffassung anderer rasch und sicher zu verstehen. Und da die klassischen Sprachen geradezu eine immanente Logik enthalten, so dietet ihr Studium zugleich auch eine stete logische Übung. Und da die herrliche Literatur der Alten mit ihrer reinen Sprachsorm auch einen wahrhaft großen, edlen Inhalt verdindet, dessen Ideensülle und Ideentiese auch modernes Denken noch beeinslußt und vertiest, so vermittelt die Beschäftigung mit den alten Sprachen und deren Literaturen nebst der Sprachkenntnis zugleich auch einen gediegenen Lebens= und Sachunterricht. Und zwar mehr als die gelegentlich auch etwa empsohlene Lektüre von Übersetzungen. Denn die Beschäftigung mit dem Urtert geht ja auf die ein=zelne Form ein, schaut in den ursprünglichen, frischen Bildern die naive Vorstellung der Alten und gewöhnt sich so an eigenes, selbstätiges Gestalten und Nachschaffen der Bilder und Vorstellungen.

Dazu bedarf es freilich einer gewissen Beherrschung der äußern Formen, die eben nur durch fleißiges Üben erreicht werden kann. Kann der Schüler diese Formen nicht recht meistern, dann bleibt ihm der kostbare innere Kern meist eine verschlossene Nuß. Die Übersetungsarbeit verliert viel von ihrem Wert und verleidet so leicht.

Wie steht es nun mit der Pflege der alten Sprachen in einem verkürzten

Inmassium? Das Studium am Gymnasium in Luzern dauert bekanntlich seit etwa 10 Jahren 7½ resp. 7½ Jahre, indem die Schüler der Volksschule, die im Kanton Luzern im Frühling schließt, im Mai in den sog. Vorkurs eintreten. Dieser dauert ungefähr 10 Wochen bis zu den Sommerserien, worauf alle Schüler im Herbst in die sog. 2. Klasse aufsteigen. Die Professorenschaft hat seinerzeit diesem Vorschlage zugestimmt, wenn auch nicht einstimmig, um so dem drohenden siebenziährigen Gymnasium zu entrinnen. Fraglich ist es, ob der Große Kat wirklich etwas am disherigen Bestande des Gymnasiums geändert hätte, wenn die Lehrerschaft wie ein Mann geschlossen zum achtsährigen Gymnasium gestanden wäre, ohne irgendwie auf den gesährlichen Boden eines politischen Kompromisses heradzusteigen.

Der jetige Zustand ist in der Tat kein idealer, ja ein wirklich unbefriedigender. Die Schüler können während der 10 Wochen des sommerlichen Vorkurses kaum in die Ansangsgründe des Latein eingeführt werden, so kommen die beinahe gleichlangen Sommerserien. Mit welchen Lateinkenntnissen diese "Lateiner" im Derbst wiederkehren in die sog. 2. Klasse, kann sich jeder Lehrer denken. Da keine 1. Klasse während des Winters besteht, in welche die schwachen Elemente abgeschoben werden könnten, so werden diese meist in die 2. Klasse aufsteigen und dort ein recht hemmendes Element bilden. So sondert sich die Spreu recht spät, geswöhnlich erst in der 3. und 4. Klasse vom Korn. Und während diese "Lateiner" noch mit den Ansangsschwierigkeiten kämpsen, müssen sie in der 2. Klasse noch eine 2. Fremdsprache, das Französische, beginnen. Man kann das. Problem drehen und wenden, wie man will, den Schwierigkeiten wird nur ein achtklassiges Gymnasium gerecht.

In der 3. Klasse sollte nach dieser Vorbereitung die Syntax behandelt werden. Tatfächlich hat man das ganze Jahr die liebe Not mit den einfachsten Formen, was ein freudiges Arbeiten lähmt. Es besteht keine Sicherheit, man tastet und probiert. Das kommt gewiß auch anderswo vor, doch kaum in dem Maße. lingt es dem Lehrer endlich, die Unberufenen zum Austritt zu bringen, so kann er in der 4. Klasse mit fleißigen Schülern mit größerem Erfolge arbeiten, wenn auch eine gewisse Unsicherheit stets an die kurze Dauer des Unterrichtes in der Grammatik resp. Formenlehre erinnert. Die Beherrschung der äußern Form wird meist nur von den bessern Schülern erreicht. Und doch ist der Lateinunterricht in der 3. und 4. Klasse von der größten Bedeutung, Denn da soll das solide und fchere Fundament gelegt werden, um barauf später die Lekture ber Alten ohne alzu große Anstrengung aufbauen und um so mit Genuß in den Geift und Bildungsgehalt der Untike eindringen zu können. Kann ber Schüler bie außern Former nicht recht meistern, so verwandelt sich das freudige Studium ber Rlassiker nur zu leicht in ein interesseloses, erzwungenes Mitmachen. So aber erschließen sich die goldenen Bildungsschätze der Antike dem Schüler nie. Drum videant consiles!

Aber die ernste Zeit erfordert eine Berkürzung der langen und teuren Studienzet, sagt man uns. Muß diese Verkürzung unten, kann sie nicht auch oben beim lniversitätsstudium erfolgen? Jedenfalls ermöglicht eine gediegene Gymnasialbildung auch eher eine raschere und tiesere Universitätsbildung. Sodann stehen wir in einer Zeit, die nach verschiedeneu Seiten hin teils neue, teils erhöhte Ansforderungen an die Bildung der künftigen Bolksführer stellt. Die religiösen und sittlichen Gefahren, die ihnen allseitig, zumal aber im Universitätsleben drohen, rufen notwendig einer Vertiefung und Stärkung der religiös-sittlichen Bildung und Erziehung. Der herrlich aufblühende Kongregationsgedanke läßt da für die Zukunft das Beste hoffen. Wenn aber das Gymnasialstudium noch verkürzt wird, wo soll dann diese Vertiefung und Stärkung ersolgen? Etwa auf der Universität?

Ferner wird die vermehrte Pflege der Muttersprache mit immer größerem Nachdrucke verlangt. Wohl nicht mit Unrecht. Daneben soll in unsern schweizer. Gymnasien auch der heimische Dialekt dem Verständnis der Schüler näher gebracht und damit die Liebe zur Heimat und zum eignen Volke vertiest werden. Der Ramps der Geographielehrer um größere Berücksichtigung, die Einbeziehung des Zeichnens unter die Maturasächer, der Ruf nach dem staatsbürgerlichen Unterricht, der auf Geschichte und Philosophie verteilt werden mag, sprechen kaum für Verstürzung des Gymnasialstudiums.

Aber volkswirtschaftliche Gründe verlangen diese Kürzung. Schon längst klagte man doch über einen zu starken Andrang zu den Studien, über ein gelehrtes Proletariat, das lange und teure Studien betrieben hat, aber bei der überfülle gelehrter Beruse keine passende Stellung sinden konnte. Wenn die Not wirklich so groß ist, wenn infolge dessen der Zug zu den gelehrten Berusen etwas abnehmen sollte, so würden damit ja nur normale Zustände eintreten, die eine Kürzung der Studienzeit noch nicht dringend verlangten.

Tatsächlich hat aber der Krieg bis dahin keineswegs einen geringern Zudrang zu unsern Mittelschulen bewirkt, vielmehr konnte man allenthalben einen stärkeren Besuch der Gymnasien seststellen. Während z. B. das Gymnasium Luzern It. Kastalog für das Schuljahr 1911/12 138 Schüler zählte, 1912/13 149, schnellte diese Zahl im 1. Kriegsjahr auf 185, um auch in den folgenden Jahren noch um Wesniges zu steigen, wenn auch nicht mehr so sprunghaft. Ühnliche Beobachtungen hat man auch an den innerschweizerischen Kollegien gemacht, die nicht allen Gesuchen um Aufnahme entsprechen konnten, so daß nicht etwa dort entstandene Lücken die Steigerung der Schülerzahl am Luz. Gymnasium bedingten. Verlangen unter solchen Umständen volkswirtschaftliche Gründe wirklich eine Kürzung der Studienzeit?

Man bedauert die lange Studiendauer, weil dadurch die meisten Arzte, Jusisten. Fachlehrer 2c. erst mit etwa 27 Jahren zur Ausübung ihres Beruses geslangen. Kürzung der Studien und srüherer Eintritt ins Symnasium werden als Heilmittel empsohlen. Ein wirklich talentierter Junge, der gesund an Leib urd Seele ist, mag mit Ersolg aus der 5. Primarklasse ins Symnasium eintreten. Fei den meisten Schülern aber, die ohne besonders hervorragende Anlage dies taken, waren die Ersolge so, daß man eher davon abraten muß. Und wenn schlieslich auch der eine oder andere Schüler vom Lande erst nach dem Besuche einer Sestundarschule sich zum Studium entschließt, so sind dies dann oft Leute, die st eine gewisse Reise mitbringen, damit sich, ihrer Klasse und dem Lehrer die Arbat ersleichtern und später auch eher ihren Mann stellen.

Auch ist es durchaus nicht immer nur die lange Studienzeit, Die ber einen

ober andern Arzt oder Juristen erst mit 26—28 Jahren selbständig werden läßt. Oft hat die akademische Freiheit da auch ihren erklecklichen Anteil. Meistens aber hilft die starke Konkurrenz mit, die sie zwingt, noch eine spez. Ausbildung als Assistent oder Volontär zu suchen, um dann als Spezialist sich eher behaupten zu können. Eine Verkürzung der Studien dürste diese Verhältnisse nicht bessern, sons dern eher verschlimmern.

Und wenn schließlich der Student nicht schon mit 18, sondern erst mit 19 oder 20 Jahren auf die Universität kommt, so hat er dann hoffentlich auch eine größere Reise und Selbständigkeit des Urteils und Willens. Oder sind etwa die gesellschaftlichen und spez die religiösen und sittlichen Zustände und Sinslüsse der meisten Universitäten so, daß man von katholischer Seite darnach streben soll, unsere Studenten ihnen möglichst jung und unersahren zu überlassen? Muß man es nicht vielmehr begrüßen, daß schon eine größere sittliche und intellektuelle Selbständigkeit vorhanden ist, so daß man hoffen darf, daß sie sich so gegen die anstürmenden Gesahren auch eher behaupten werden? Bleibe man darum ruhig beim erprobten Alten!

Wie kann man das?

Soeben lese ich den Aufruf der Festbesoldeten im "Baterland". Darin heißt es unter anderm, daß dieser Berband, der nebenbei auch Lehrerinteressen vertreten will, eine absolute religiöse und politische Neutralität verfechte. Abgesehen davon, daß in Tat und Wahrheit bei tieferer Betrachtung ein Individuum oder eine Organisation kaum absolut neutral sein kann oder inmitten aller Verhältnisse zu fein vermag, so kommt mir jene Erklärung der Neutralität doch recht eigentümlich vor, wenn unter den Postulaten gang unzweideutig geschrieben fteht, daß die Ginführung der birekten Bundessteuer angeregt und unterstütt sein soll. Wer von konservativer oder driftlich-fozialer Gefinnung ift, weiß übrigens, daß wir Gegner diefer Bun= dessteuer, die ein Postulat der Jungfreisinnigen ist, sind und auch bleiben Wenn nun der Verband der Firbesoldeten des Kantons Lugern einen müssen. solchen Programmpunkt aufstellt, so verläßt er schon mit seiner Gründung den Boben der politischen Neutralität und unterstütt ein System, das wir nie und nimmer dulden können. Wir kennen bis heute bereits mehr als genug Rapitel zus der Bundeswirtschaft.

Diese neutralen Organisationen haben in Zeiten der politischen Kämpse immer gigen unsere Aufgaben und Programmpunkte Stellung bezogen. Sie bildeten eine Macht mit schwachen katholisch gesinnten Minderheiten und unterstützten witschaftlich die Beruse und Geschäfte unserer Gegner. Heimlich stehen diese neuralen Organisationen sozialistischen oder freimaurerischen Tendenzen nahe, welden sie indirekt als Mittel zu irgend einem "spätern" Zweck dienen müssen. Dahr ist Vorsicht am Plaze und vor allem ein Blick in die Vergangenheit und Zukust. Manche neutrale Organisation hat sich schon zu oft selbst getäuscht oder täuschn lassen!